

Ueber das Taubstummenbildungswesen [Schluss folgt]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **3 (1863)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Die heil. Schrift ist nicht eine Wissenschaft des Verstandes, sondern des Herzens. Sie ist nur denjenigen verständlich, welche ein rechtschaffenes Herz haben.“

Joh. Arnd: „Meine Worte sind Geist und Leben, sagt der Herr. So sie nun Geist und Leben sind, so können sie von keinem ungeistlichen, fleischlichen, üppigen Herzen und Sinnen empfunden werden, sondern im Geist in der Stille, in der Verschwiegenheit, mit tiefer Demuth und heiliger großer Begierde muß man's annehmen und in's Leben verwandeln; sonst hat man vom Wort Gottes nichts mehr denn den äußerlichen Schall und Buchstaben.“

Spener: „Einmal ist gewiß, daß die fleißige Handlung des göttlichen Wortes das vornehmste Mittel der Besserung sein muß. Und werden wir die Leute zu einem Eifer bringen, darin fleißig zu sein und in solchem Buch des Lebens ihre Freude zu suchen, so wird das geistliche Leben in ihnen herrlich gestärkt und sie zu ganz andern Leuten werden.“

(Schluß folgt.)

Ueber das Taubstummensein.

Die Neue Berner-Schulzeitung, Nr. 26 vom vorigen Jahr, enthält einen Bericht über die Jahresprüfung an der Taubstummenanstalt in Friesenberg, in welchem, bei aller wohlwollenden Anerkennung der schönen Leistungen, der Anstalt der Mangel an Konsequenz in Betreff der von ihr befolgten Unterrichtsmethode vorgehalten wird, indem die Verbindung der beiden Hauptsysteme der Lautsprache und der Mimik den Unterricht nothwendigerweise lähme und komplizire, während doch in Zürich und anderwärts ausschließlich an einem Systeme festgehalten werde.“

Als vieljähriger Beobachter und Nachbar obiger Anstalt, die in unverkennbarem Segen seit nun bald 41. Jahren in unserer Mitte geblüht hat und stets eine Zierde unter den vielen Anstalten des Kantons war, sei es uns vergönnt, jenem Einwurf durch Darlegung des Wesens des Taubstummunterrichts überhaupt und der beiden Hauptmethoden desselben im Besondern mit einigen Worten zu begegnen und dessen Unbegründetheit darzuthun.

Im Taubstummensein, das bekanntlich erst im vorigen Jahrhundert in eigentlichen Aufschwung gebracht worden, unterscheidet

man die französische und die deutsche Schule. **De l'Épée** in Paris ist Begründer der erstern, welche sich hauptsächlich auf die Mimik stützt und gegenwärtig noch vorzüglich in den Ländern der romanischen Sprache, so wie auch in Nordamerika und England in Geltung geblieben ist. Heinke in Leipzig ist der Schöpfer der andern, neuern Schule, welche die Lautsprache anwendet und sich bereits überall in Deutschland und den demselben verwandten Ländern Eingang verschafft hat. Beide Methoden haben jede ihre eigenthümlichen Vorzüge und es ist vielleicht keine derselben, absolut genommen, die bessere; sondern es muß je nach dem Charakter und den Eigenthümlichkeiten eines Volkes oder der Individuen entweder die eine oder die andere, oder ein aus beiden gemischtes System dem Unterrichte zu Grunde gelegt werden. Es würde sich nun in dieser Hinsicht fragen, was für Friesenberg bei den gegenwärtigen Verhältnissen das Beste sei. Bevor jedoch zur Beantwortung dieser Frage selbst übergegangen werden kann, müssen wir zuerst noch auf das Wesen und den Zweck der beiden Hauptmethoden etwas näher eintreten.

Welches ist überhaupt die Aufgabe, welche die Erziehung des Taubstummen zu lösen hat? Es handelt sich offenbar darum, den Verstand und das Herz des Zöglings auszubilden und ihm ein Mittel an die Hand zu geben, wodurch er sich mit andern Menschen in Verkehr setzen und dadurch einestheils die allgemein menschlichen und religiösen Bedürfnisse befriedigen und anderntheils zur Ausübung irgend eines praktischen Berufes behufs Verschaffung der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse sich befähigen kann. Welches sind nun die Mittel, die in ihrer Anwendung zu diesem doppelten Ziele hinführen? Es giebt derselben zunächst drei, nämlich die Schriftsprache, welche von beiden Hauptschulen in gleicher Weise angewendet wird, dann die Geberdensprache und die Lautsprache, in welchen zwei eben in Betreff der Anwendung dieselben bedeutend auseinander gehen.

Die deutsche Schule geht von der natürlichen Geberdensprache aus, benützt dieselbe fort und fort, strebt aber darnach, ihre Zöglinge in den Besitz der Lautsprache, dieses bequemsten und sichersten Verständigungsmittels, zu setzen und diese allmählig zur Grundform des Denkens und des gesammten Unterrichts zu machen. Die Schriftsprache wird gleichzeitig gelehrt, weil sie die Sprachbildung wesentlich

fördert, in manchen Fällen die gegenseitige Verständigung zwischen den Taubstummen und Hörenden unterstützt und weil sie der jetzige Bildungsstand des Volkes erfordert.

Die französische Schule dagegen hat mehr die allgemeine Geistesbildung im Auge, sucht diese, ohne besondere Rücksicht auf das spätere Bedürfnis, so weit als möglich zu fördern, und glaubt diesen Zweck sicherer zu erreichen, wenn sie die zeitraubende Ausbildung der Lautsprache aufgibt, die Geberdensprache des Taubstummen dagegen möglichst ausbildet, sie zur vorherrschenden Vermittlerin des Unterrichts macht und daneben nur in die Schriftsprache und das Fingeralphabet einführt.

Die Anhänger der deutschen Methode behaupten, daß die Lautsprache als Stärkung der Lunge und der unausgebildeten Brust des Taubstummen empfohlen werden könne, daß dieselbe die bequemste und die der menschlichen Natur angemessenste Denkform sei und deshalb die Fortschritte der Schüler, wenigstens später, beschleunige und daß endlich der Lautsprachunterricht allein die Befähigung der Taubstummen zum mündlichen Verkehr ermögliche.

Die Anhänger der französischen Methode wenden dagegen vor, es fehle ihren Lehrern und Schülern bei bekanntermaßen beweglicherem Blute an der zur Pflege der Lautsprache nöthigen Geduld, und die Zeit, die sie zur Erlernung derselben in Anspruch nehmen müßten, würde in keinem Verhältniß zu den endlich mit Mühe herausgebrachten Resultaten stehen, so daß am Ende ob dem Mittel der eigentliche Zweck außer Acht gelassen werden müßte.

(Schluß folgt.)

Schlußbericht

über die „Dorfschulmeister“-Angelegenheit.

„Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt
Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das
habt ihr mir gethan.“ Matth. 25, 40.

Bekanntlich wurde seiner Zeit das Büchlein „Der Dorfschulmeister“ in nicht ganz 1300 Exemplaren an die meisten Lehrer des deutschen Kantons theils zu 2 Fr. das Exemplar verschickt und zugleich versprochen, seiner Zeit über die Geldverwendung, welche zu Gunsten der